

KIRCHE – NATION – STAAT in orthodoxer Sicht

13. Oktober 2025

Erinnern wir uns: Im Römischen Reich gibt es einen Bezug zwischen dem einen Kaiser und den fünf wichtigsten Patriarchen der „Pentarchie“, aber mit einem gewissen Ungleichgewicht:

- Im Westen steht ein Patriarch, der Bischof von Rom = Papst, einem Kaiser gegenüber, der noch dazu schwächer ist, weil er durch den Papst seine Rolle erhalten ab (ab der Kaiserkrönung Karls d. Gr. Im Jahr 800).
- Im Osten steht ein Kaiser vier Patriarchen gegenüber: den Patriarchen von Konstantinopel („Neues Rom“), Alexandrien, Antiochien und Jerusalem. Der Kaiser erhält eine Art Vorrang in der Garantie auch der kirchlichen Einheit. Er gilt nicht einfach als politischer Herrscher, sondern als „Stellvertreter Christi“.

Im ersten Jahrtausend wird das Miteinander von politischer und kirchlicher Gewalt als ein duales Abbild der Vollmacht (*exousia*) Jesu Christi verstanden, der durch seine Auferstehung zum „Pantokrator“ (Allherrscher) geworden ist.

Zwei Zitate aus Ost und West bestätigen die ähnliche Sicht.

- Im Jahr 492 beschreibt Papst Gelasius I. das Miteinander von weltlicher und kirchlicher Gewalt in den beiden Begriffen ***potestas* und *auctoritas***.
- Im 6. Jahrhundert formuliert Kaiser Justinian I. in seinen „Novellen“ dieselbe Dualität in den Ausdrücken ***regnum* und *sacerdotium***.

In beiden Fällen werden damit sozusagen die zwei Naturen Jesu Christi, die menschliche und die göttliche, in ihrem jeweiligen Beitrag zur Herrschaft bezeichnet: Der Kaiser zeigt, dass das erlösende Werk Jesu wirklich auch voll durch seine Menschennatur gewirkt wird. Die kirchliche Hierarchie vergegenwärtigt die göttliche Vollmacht Jesu Christi, die auch im Leben Jesu die menschliche Natur nicht vernichtet, sondern „ermächtigt“ hat.

In der orthodoxen Tradition hat man das Zusammenwirken beider Kräfte mit dem von Justinian formulierten Ausdruck „**Symphonie**“ bezeichnet.

In der westlichen Tradition gibt es weder in der politischen noch in der kirchlichen Reflexion heute vergleichbare theologische Positionen, da die Welt als säkular anerkannt wird und der Staat ein „**Gewaltenmonopol**“ beansprucht.

In der östlichen Tradition behält die Idee eine gewisse Bedeutung, ohne für die heutige Zeit durchdacht zu sein.

Zwei historische Etappen im Verhältnis „Kirche – Staat“

1. Fall des Byzantinischen Reiches 1453 – Neugründung des Patriarchats als Modell des « Millet-Systems »: relative kulturelle und religiöse Eigenständigkeit bei politischer Unterwerfung.
2. Geburt der modernen Nationalstaaten (ab 18./19. Jh.).

Ein Großteil der heutigen autokephalen Kirchen entstand aus einem – politischen und kirchlichen – Schisma vom Osmanischen Reich und damit zwangsläufig auch vom Ökumenischen Patriarchat.

Konsequenz: Entgegen dem Selbstverständnis und der Selbstproklamation, die einzige Kirche der ununterbrochenen Tradition und Kontinuität zu sein, sind die heutigen orthodoxen Kirchen ein „modernes“ Phänomen des 19. Jahrhunderts.

Mosaiken in der Eingangshalle des Phanar in Istanbul



Apostel Andreas und Stachys, Sultan Mehmed und Patriarch Gennadios
erster Bischof von Konstantinopel

Proklamation und Anerkennung der Autokephalie – Beispiele

- Die Kirche von Griechenland proklamierte sich selbst 1833 als autokephal – anerkannt 1850 durch Konstantinopel.
- Die Kirche von Bulgarien proklamierte sich selbst 1870 als „Exarchat Bulgarien“ – anerkannt 1945 durch Konstantinopel.
- Die Kirche von Rumänien ergriff die erste Initiative 1865 und erhielt ihren Tomos 1885.

Verurteilung des „Phyletismus“ durch die Orthodoxe Kirche

1872: Verurteilung des „Phyletismus“ durch die byzantinischen (griechischen) Kirchen: „Wir verwerfen, missbilligen und verurteilen den Phyletismus, d.h. die Unterscheidung der Rassen, ethnische Streitigkeiten, Zwietracht und Spaltungen in der Kirche Christi, als im Widerspruch zur Lehre des Evangeliums und zu den heiligen Kanones unserer frommen Väter stehend, die die heilige Kirche stützen, die ganze Christenheit ordnen und sie zur Anbetung Gottes führen“.

Verschiedene theologische Ansätze

- Katholische Soziallehre
- « Grundlagen der Sozialkonzeption der Russischen Orthodoxen Kirche » (2000)
- « Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche » (2020)

(Quelle: <https://www.goarch.org/social-ethos>)

„Grundlagen der Sozialkonzeption der Russischen Orthodoxen Kirche“,

verabschiedet im Jahr 2000 durch das Bischofskonzil des Moskauer Patriarchats

Es handelt sich um das erste sozialpolitische Dokument einer orthodoxen Kirche überhaupt. Die Vorbereitung erfolgte unmittelbar nach dem Fall des Kommunismus (mit einigen Vorbereitungen im Geheimen) und unter Berücksichtigung der Katholischen Soziallehre.

Einleitung: „Das vorliegende Dokument, das vom Bischofskonzil verabschiedet wurde, legt die Lehre der Russischen Orthodoxen Kirche über die Beziehungen zwischen Kirche und Staat sowie über die Probleme der heutigen Gesellschaft dar. Das Dokument spiegelt auch die offizielle Position des Moskauer Patriarchats zu seinen Beziehungen mit dem Staat und der Zivilgesellschaft wider. Schließlich legt es eine Reihe von Leitprinzipien fest, die für den Episkopat, die Kleriker und die Laien gelten ...“.

Die ersten drei Kapitel :

- Theologische Grundprinzipien (Die Kirche)
- Kirche Nation
- Kirche und Staat

Im Folgenden lesen wir einige Auszüge:

II.1 [...] In der heutigen Welt hat der Begriff der Nation zwei Bedeutungen: zum einen als ethnische Gemeinschaft, zum anderen als Gesamtheit der Bürger eines bestimmten Staates. Die Beziehung zwischen Kirche und Nation muss sowohl im Zusammenhang mit der ersten als auch mit der zweiten Bedeutung des Begriffs gesehen werden.

Von Natur aus universal, ist die Kirche zugleich ein Organismus, ein Leib (1 Kor 12,12). Sie ist die Gemeinschaft der Kinder Gottes, „auserwähltes Geschlecht, königliche Priesterschaft, heilige Nation, erworbenes Volk ... früher ein Nicht-Volk, jetzt Volk Gottes" (1 Petr 2,9-10). Die Einheit dieses Volkes wird nicht durch eine nationale, kulturelle oder sprachliche Gemeinschaft gewährleistet, sondern durch den Glauben an Christus und durch die Taufe. Das neue Volk Gottes „hat hier auf Erden keine bleibende Stadt, sondern sucht die zukünftige Stadt“ (Hebr 13,14). Die geistige Heimat aller Christen ist nicht das irdische Jerusalem, sondern das „obere“ (Gal 4,26). Das Evangelium Christi wird nicht in

einer einzigen Sprache gelehrt, die nur einem einzigen Volk zugänglich ist, sondern in allen Sprachen (Apg 2,3-11).

II.2 Der universale Charakter der Kirche bedeutet jedoch nicht, dass der Christ nicht das Recht auf eine nationale Eigenart, auf einen nationalen Ausdruck hat. Im Gegenteil, die Kirche vereint in sich die Postulate der Universalität und der Nationalität. So besteht die Orthodoxe Kirche, obwohl sie universal ist, aus einer Vielzahl lokaler autokephaler Kirchen. Wenn sich die orthodoxen Christen als Bürger des himmlischen Vaterlandes bekennen, dürfen sie ihr irdisches Vaterland nicht vergessen ...

Die kulturellen Unterschiede zwischen den einzelnen Völkern finden ihren Ausdruck in der Liturgie und in anderen Formen der religiösen Kunst, insbesondere in den Besonderheiten der Organisation des christlichen Lebens. So entstehen die nationalen christlichen Kulturen.

II.3. Der christliche Patriotismus manifestiert sich sowohl gegenüber der Nation als ethnischer Gemeinschaft als auch gegenüber der Nation als Gemeinschaft der Bürger eines Staates. Der orthodoxe Christ ist dazu berufen, sowohl sein Vaterland in seinen territorialen Dimensionen als auch seine Blutsbrüder, die in der ganzen Welt leben, zu lieben. Diese Liebe ist eines der Mittel, um Gottes Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen, das notwendigerweise die Liebe zur Familie, zu den Landsleuten und Mitbürgern einschließt.

Der Patriotismus des orthodoxen Christen muss aktiv sein. Er zeigt ihn, indem er das Vaterland gegen Feinde verteidigt, für das Gemeinwohl arbeitet und sich um die Organisation des Lebens des Volkes sorgt, einschließlich der Teilnahme an politischen Führungsangelegenheiten. Der Christ muss die nationale Kultur, die Identität des Volkes, bewahren und entwickeln.

Wenn die Nation im staatsbürgerlichen oder ethnischen Sinne entweder ganz oder überwiegend orthodoxen Glaubens ist, dann kann sie in gewissem Sinne als eine Glaubensgemeinschaft, das orthodoxe Volk, wahrgenommen werden.

III.2 Adams Fall brachte die Sünde und das Laster in die Welt, gegen die es notwendig ist, organisierten sozialen Widerstand zu leisten, wobei die erste dieser Sünden der Mord Kains an Abel war (Gen 4,1-16). Als sie diese Notwendigkeit erkannten, begannen alle bekannten Gesellschaften damit, Gesetze zu erlassen, die das Böse einschränkten und das Gute förderten. Für die Menschen des Alten Testaments fungierte Gott selbst als Gesetzgeber und gab die Regeln vor, die nicht nur das persönliche religiöse Leben, sondern auch das gesellschaftliche Leben regelten.

Gott segnete den Staat als wesentliches Element für das Leben in einer von Sünde geprägten Welt, in der Einzelpersonen und die Gesellschaft Schutz vor den gefährlichsten sündhaften Äußerungen benötigen. Gleichzeitig ergibt sich die Notwendigkeit des Staates nicht direkt aus Gottes Willen für Adam, den ursprünglichen Menschen, sondern aus den Folgen des Sündenfalls und der Notwendigkeit, die Macht der Sünde in der Welt gemäß seinem Willen zu begrenzen. Die Heilige Schrift fordert die Machthaber auf, die Macht des Staates zu nutzen, um das Böse zu begrenzen und das Gute zu unterstützen, was den moralischen Sinn ihrer Existenz ausmacht (Röm 13,3-4). Anarchie, d. h. das Fehlen einer staatlichen und gesellschaftlichen Organisation in den gewünschten Formen, sowie der Aufruf zur Anarchie und Versuche, sie zu errichten, stehen daher im Widerspruch zur christlichen Weltanschauung (Röm 13,3).

Die Kirche fordert ihre Gläubigen nicht nur dazu auf, sich den politischen Behörden zu unterwerfen, unabhängig von den Überzeugungen und dem religiösen Bekenntnis derer, die über sie verfügen, sondern sie betet auch für sie, „damit wir ein ruhiges und friedliches Leben in aller Frömmigkeit und Würde führen können“ (1 Tim 2,2). Gleichzeitig müssen Christen jede Verabsolutierung von Macht ablehnen, jede Einmischung außerhalb rein irdischer Angelegenheiten, jeden zeitweiligen oder vorübergehenden Wert, der durch die Präsenz der Sünde in der Welt und die Notwendigkeit ihrer Unterdrückung bedingt ist. Nach der Lehre der Kirche hat die Macht selbst kein Recht, sich zu verabsolutieren, indem sie die Grenzen ihrer Autorität so weit ausdehnt, dass sie völlig unabhängig von Gott und der von ihm eingesetzten Ordnung der Dinge wird, was zu Machtmissbrauch oder sogar zur Vergöttlichung ihrer Träger führen kann. Der Staat kann, wie jede andere menschliche Institution, selbst wenn er auf das Gute ausgerichtet ist, dazu neigen, sich in eine selbstgenügsame Institution zu verwandeln. Zahlreiche historische Beispiele zeigen, dass der Staat, wenn er sich auf diese Weise verwandelt, seine eigentliche Bestimmung verfehlt.

III.3. Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat müssen deren unterschiedliche Natur berücksichtigen. Die Kirche wird von Gott selbst, unserem Herrn Jesus Christus, gegründet; die Einsetzung der politischen Autorität durch Gott erscheint dagegen als kontingent im historischen Prozess. Das Ziel der Kirche ist das ewige Heil der Menschen; das Ziel des Staates ist ihr irdisches Wohlergehen.

Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche (2020),

entstanden in der (griechischen) „Diaspora“ in Nordamerika, autorisiert durch die Synode des Patriarchats von Konstantinopel

II. Die Kirche im öffentlichen Bereich

Vertrauen wir unser ganzes Leben Christus, unserem Gott, an.

§8 Die christliche Hoffnung gründet im Reich Gottes und nicht in den Reichen dieser Welt. Die Kirche setzt ihr Vertrauen „nicht in Fürsten, noch in Menschen, die nicht retten können“ (Ps 146 [145], 3), sondern vielmehr in den Sohn Gottes, der in die Geschichte eingetreten ist, um seine Geschöpfe von allen Handlungen und Strukturen der Sünde, Unterdrückung und Gewalt zu befreien, die unsere gefallene Welt korrumpieren. Im Laufe der christlichen Geschichte haben Christen unter verschiedenen Regierungsformen gelebt - Kaiserreich, totalitäre Regime, liberale Demokratien, Nationen mit christlichen Regierungen, Nationen mit anderen etablierten Religionen, säkulare Staaten. Einige erwiesen sich gegenüber der institutionellen Kirche als freundlich, einige als feindlich und andere als gleichgültig.

Unabhängig von der politischen Ordnung, der sie unterworfen waren, haben die Christen jedoch als ihre Hauptwohnung in dieser Welt die (manchmal offene, manchmal geheime) Feier der heiligen Eucharistie, in der sie eingeladen sind, „alle Sorgen dieser Welt abzulegen“ (Göttliche Liturgie des Johannes Chrysostomus) und sowohl in die Einheit des Leibes Christi in der Geschichte als auch in die Freude des Reiches Gottes jenseits der Geschichte einzutreten. Die Eucharistie, die von den Gläubigen gefeiert und geteilt wird, stellt das wahre christliche politische Regime dar und leuchtet als Ikone des Reiches Gottes, wie es sich innerhalb einer erlösten, verklärten und verherrlichten Schöpfung verwirklichen wird. Als solches ist die Eucharistie auch ein prophetisches Zeichen, sowohl eine Kritik an allen politischen Regimen, insofern sie von der göttlichen Liebe entfernt sind, als auch eine Einladung an alle Völker, zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu streben (Mt 6,33). Hier auf der Erde haben wir keine bleibende Stadt und müssen vielmehr nach der zukünftigen Stadt streben (Hebr 13,14); wir sind hier auf der Erde Fremde und Pilger (Hebr 11,13). Aber wir genießen bereits hier auf Erden einen Vorgeschmack auf die endgültige Erlösung jeder Gesellschaftsordnung im Reich Gottes. Uns wurde ein Zeichen anvertraut, das wir den Nationen darlegen sollen, um sie zu einem Leben des Friedens und der Liebe unter dem Schutz der Verheißungen Gottes aufzurufen.

§10 In vielen Ländern der Welt sind heute zivile Ordnung, Freiheit, Menschenrechte und Demokratie Realitäten, denen die Bürger vertrauen können; und in einem sehr praktischen Grad gewähren diese Gesellschaften den Menschen eine grundlegende Würde, nämlich die Freiheit zu suchen, das Gute zu verfolgen, das diese Menschen für sich selbst, ihre Familien und ihre Gemeinschaften wünschen. Dies ist in der Tat ein sehr seltener Segen, wenn man die Geschichte der Menschheit betrachtet, und es wäre unlogisch und unbarmherzig von Christen, wenn sie nicht über ein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber den demokratischen Prinzipien verfügen würden, die in der modernen Zeit besonders gefördert werden. Orthodoxe Christen, die den großen Vorteil genießen, in solchen Ländern zu leben, sollten diese Werte nicht als selbstverständlich ansehen, sondern sie vielmehr aktiv unterstützen und sich für die Bewahrung und Förderung demokratischer Institutionen und ihrer Traditionen im rechtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Rahmen ihrer jeweiligen Länder und Gesellschaften einsetzen.

Es ist eine gefährliche Versuchung für orthodoxe Christen, sich in der lähmenden und in vielerlei wirklichkeitsfremden Nostalgie für ein längst vergangenes goldenes Zeitalter zu ergehen und sich dieses als ideale orthodoxe politische Ordnung vorzustellen. Diese Nostalgie kann leicht zu einer besonders verderblichen Art falscher Frömmigkeit werden, die kurzlebige politische Formen der orthodoxen Vergangenheit, wie das Byzantinische Reich, mit dem Wesen der Kirche der Apostel verwechselt. Die besonderen Vorteile der Kirche unter christlicher Herrschaft haben es zweifellos ermöglicht, dass in den von orthodoxen Christen bewohnten politischen Räumen eine eigenständige orthodoxe Ethik entstehen und sich herausbilden konnte, aber sie hatten auch den unglücklichen Effekt, die Kirche an bestimmte Beschränkungen zu binden, die sie bis heute lähmen. Allzu oft hat die Orthodoxe Kirche die Vermischung nationaler, ethnischer und religiöser Identitäten zugelassen, bis zu dem Punkt, an dem Formen und Sprache des Glaubens in ihrer äußerlichen Gestalt – völlig entleert von ihrem wahren Inhalt – unter dem Deckmantel christlicher Zugehörigkeit als Instrumente zur Förderung nationaler und kultureller Interessen benutzt wurden. Diese Situation hat die Kirche in ihrer Berufung, allen Völkern das Evangelium zu verkünden, oft geschwächt.

§11 So verurteilte das Konzil von Konstantinopel 1872 den „Phyletismus“, d.h. die Unterordnung des orthodoxen Glaubens unter ethnische Identitäten und nationale Interessen. Die Liebe zur eigenen Kultur ist ein ehrenwertes Gefühl, vorausgesetzt, sie ist auch großzügig, verbunden mit der Bereitschaft, die Schönheit und den Adel anderer Kulturen anzuerkennen und den Austausch

und die Begegnung mit allen Kulturen wohlwollend zu begrüßen. Patriotismus kann ein positives und gesundes Gefühl sein, solange er nicht für einen Selbstzweck oder für ein moralisches Gut gehalten wird, selbst wenn das eigene Land zutiefst ungerecht oder zerstörerisch geworden ist. Christen ist es absolut untersagt, kulturelle, ethnische oder nationale Identität zum Götzen zu machen. Es darf keinen „christlichen Nationalismus“ geben, ja nicht einmal irgendeine Form von Nationalismus, die vom christlichen Gewissen toleriert werden könnte. Dies muss heute leider aufgrund des unerwarteten Wiederauflebens der heimtückischsten Identitätsideologien in einem großen Teil der entwickelten Welt betont werden, einschließlich der kriegerischsten Formen des Nationalismus und der Rassenphilosophien, die allesamt Gotteslästerungen sind.

Das Gift des Rassenbegriffs ist immer noch Teil der Begriffswelt der Spätmoderne. Einen größeren Widerspruch zum Evangelium kann es nicht geben. Es gibt nur eine einzige menschliche Rasse, zu der alle Menschen gehören, und alle sind dazu berufen, gemeinsam ein einziges Volk in Gott, dem Schöpfer, zu werden. Es gibt keine Menschheit außerhalb der einen universalen Menschheit, die der Sohn Gottes angenommen hat, als er Mensch wurde, und sie umfasst alle Menschen ohne Unterschied oder Diskriminierung. Leider wurde der Einfluss von Rassentheorien durch den Aufstieg neuer Formen des politischen und nationalistischen Extremismus ermöglicht, der in verschiedenen orthodoxen Gemeinschaften präsent ist. Die Orthodoxe Kirche verurteilt diese Ansichten vorbehaltlos und ruft die Personen, die sich darauf berufen, zur Reue und zur Versöhnung mit dem Leib Christi durch Buße auf. Wenn eine orthodoxe Gemeinschaft von solchen Personen in ihrer Mitte erfährt und nicht in der Lage ist, sie dazu zu bewegen, dem Bösen, das sie fördern, abzuschwören, ist es ihre Pflicht, diese Personen anzuprangern oder sogar auszuschließen. Jede kirchliche Gemeinschaft, die in diesem Bereich versagt, hat Christus verraten.